



JENŐ FITZ

EIN SPAZIERGANG
DURCH DAS ALTE SZÉKESFEHÉRVÁR
(STUHLWEIßENBURG)

JENŐ FITZ

EIN SPAZIERGANG
DURCH DAS ALTE SZÉKESFEHÉRVÁR
(STUHLWEIßENBURG)

Zweite, verbesserte Auflage

Umschlagbild: STUHLWEIßENBURG
Pascha Serdar erobert Stuhlweißenburg im J. 1602.

Az Szent István Király Múzeum Közleményei/Bulletin du Musée Roi
Saint Étienne Ser. B, No. 37. • A Fejér Megyei Múzeumegyesület
Kiadványai/Publications de l'Association des Musées du Comitat Fejér,
No.3. • HU ISSN 0491 9629 • HU ISBN 963 7131 69 8 •
Rédacteur/Herausgeber Gábor Hatházi • Photographies/Fotos Fe-
renc Gelencsér • Traduction/Übersetzt von Mátyás Esterházy • Ve-
rantwortlicher Herausgeber Gyula Fülöp Museumsdirektor

Vörösmarty Nyomda Rt. 124906
Felelős vezető: Papp Károly elnök-igazgató

SZÉKESFEHÉRVÁR 1992



Megyház Gasse

Außer dem üblichen Anblick einer ungarischen Provinzstadt dürfte der Durchreisende in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) vielleicht nur die gewaltigen, wiewohl deprimierenden Ruinen der mittelalterlichen Basilika sowie die barocke Atmosphäre der schlängelnden Gassen in Erinnerung behalten. Das wäre schade, denn diese Stadt hat weit mehr zu bieten. Ihre tausendjährige Geschichte beginnt mit Fürst Géza; hier residierten die Ungarnkönige über Jahrhunderte, hier befand sich der Königsthron und die Stephanskrone, Symbole der höchsten Staatsmacht, hier ruhten die Gebeine des Reichsgründers, König Stephans des Heiligen, hier wurden auch später die größten Herrscher bestattet, und bis zur Türkeninvasion sämtliche Könige gekrönt. In der Türkenzeit war die hochbedeutende Festung immer wieder der Gegenstand erbitterter kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Türken und Kaiserlichen. Nach der endgültigen Befreiung vom Türkenjoch wurde die Stadt zum Sammelplatz der kirchlich gefärbten Rekonstruktion, im angehenden Reformzeitalter zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Heimstätte der neuen ungarischen Schauspielkunst; sie schenkte der erwachenden Nation die ungarische Bühnendichtung im allgemeinen und den Dichturfürsten Vörösmarty im besonderen.

Form und Größe der mittelalterlichen Stadt sind in der heutigen Innenstadt unverändert beibehalten. Heute im Norden vom Országházi Platz und der Ady Endre Gasse, im Westen vom Marktplatz und vom Mátyás király Ring, im Osten vom Burgring (Várkörút) und im Süden vom Vörösmarty Platz umgrenzt, war sie einst von allen Seiten von breiten Kanälen und Sümpfen umgeben. Manche gebiete rings um die heutige Innenstadt, so die südliche Hälfte des Bezirks Felsőváros (*Budaer Vorstadt*), die Bezirke Palota- und Rácváros (*Sziget* = Insel) sowie die Untere Stadt bis zum Aszalvölgy-Kanal (*Újfalu* = Neudorf) waren bis Mitte des 18. Jh. mit Mauern und Wassergräben befestigte Vorstädte. Bis zur Entwässerung der Sümpfe lag das Gebiet der heutigen Wasserstadt (*Viziváros*) größtenteils tiefer als der Wasserspiegel.

Vom Reichtum der ehemaligen königlichen Residenz ist infolge der Türkenkriege und erst recht der fieberhaften Bauarbeiten im 18. Jh. kaum etwas übriggeblieben. Doch beinahe unverändert sind die alten Gassen und kleinen Plätze des Mittelalters erhalten geblieben. Die birnenförmige Innenstadt wird in Nord-Süd Richtung vier enge, mittelalterliche Gässchen aufgeteilt, die in der Mitte auf einem großen, Ost-West-orientierten Platz zusammentreffen. Enge Fußwege verbinden die Gassen miteinander. Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jh. war die mit Mauern, Basteien und Türmen umringte Stadt nur durch zwei Tore zugänglich: durch das *Budaer Tor*, das ursprünglich an der Stelle des heutigen Museum (Országzászló Platz) stand und bei der Modernisierung der Festung im Jahre 1602 an der Kreuzung der Várkapu Gasse und der Hauptstraße (Fő utca) errichtet wurde, sowie das *Palotaer Tor*, das die Liszt Ferenc Gasse in Richtung Marktplatz (Piactér) abschloß.

Der **Rathausplatz** (Városház tér) war seit jeher der Hauptplatz, der Mittelpunkt der Stadt. Nach einer unkontrollierbaren, aber heute noch nicht zu widerlegenden Tradition soll hier einst der Königspalast gestanden haben, den schon der heilige König Stephan zu bauen anfang, und wo – laut einer im 18. Jh. gefundenen und seither verlorenen Gedenktafel – sein Sohn, St. Emmerich, geboren wurde. Nach früheren Meinungen stand der hohe Turm des Palastes dort, wo heute der der Franziskanerkirche emporragt. Mit manchen anderen mittelalterlichen Bauten fiel auch der Palast im Jahre 1601 der Belagerung zum Opfer. Ebenfalls am Platz stand auch die mächtige königliche Basilika mit ihrem reich verzierten und mit Apostelfiguren geschmückten Haupteingang. Die Reste ihres südwestlichen Turmes liegen heute in der Erde. Obwohl die mittelalterlichen Bauten im Laufe der stürmischen Geschichte der Stadt entweder zerstört oder bis zur Unkenntlichkeit umgebaut wurden, ist der Városház tér auch heute noch einer der schönsten Plätze Ungarns. An der Südseite des längeren Teiles des L-förmigen Platzes steht der Gebäudeblock des **Rathauses**. Dessen einstöckiger Teil ist der ältere, er stand schon in der 1690er Jahren. Besonders sehenswert ist der Haupteingang mit den allegorischen Figuren der *Iustitia* (Gerechtigkeit) und *Prudentia* (Klugheit), gemeißelt 1717/18 vom Steinmetz Thomas Walch aus Eisenstadt. (Von den beiden Standbilder ist heute nur noch die *Prudentia* im Original zu sehen. *Iustitia* wurde im Jahre 1956 von einem sowjetischen Panzerwagen vernichtet).



Haupteingang des Rathauses



Hiemer-Haus

Die östliche Hälfte des zweistöckigen Teiles ist das ehemalige Palais Zichy, erbaut 1781 im Zopfstil. Als das Rathaus 1936/37 vergrößert werden sollte, wurde das einstöckige Bierbauer-Haus zwischen dem alten Rathaus und dem Palais Zichy abgerissen und das Palais stilgerecht ergänzt. Der schöne Eckbalkon des Bierbauer-Hauses wurde an der südlichen Ecke des neuen Flügels wiederhergestellt. Besondere Beachtung verdient das dekorative Tor des ehemaligen Palais Zichy an der Kossuth Straße, darüber ein mit Menschenköpfen geschmücktes schmiedeeisernes Balkongitter. Ebenfalls 1936/37 wurden an der inneren Fassade der zugemauerten Geschloßarkaden mit Säulen freigelegt. Auch die Innendeko-

ration wurde damals mit dauerhaften Werten bereichert. Das Wandgemälde des Ratssaales – König Andreas II. erläßt die Goldene Bulle auf dem Reichstag von Székesfehérvár im Jahre 1222 – wurde von Kontuly gemalt; die Standbilder von Fürst Árpád und König Stephan sind von Béla Ohmann. Das Fresko von Vilmos Aba Novák, das eine Ausgang des Korridors schmückte, wurde nach dem zweiten Weltkrieg übermalt, jetzt wiederhergestellt. Das märchenhafte Gobelin von Pekáry verziert den Empfangssaal des Bürgermeisters.

Vor dem Rathaus, genauer: an der rechten Ecke des einstöckigen Gebäudes, steht das **Denkmal der 10er Husaren**: Auf hohem Steinsockel eine unbekleidete Reiterfigur, in der Rechten einen Säbel haltend – ein vorzügliches Werk des Bildhauers Pál Pátzay.

Eine würdige Fortsetzung des Rathaus-Blockes ist das zweistöckige **Bezerédy-Haus** (Városház tér 2) im Zopfstil (beherbergt heute Amtsräume des Bürgermeisteramtes) sowie an der Nordseite des Platzes, zwischen der Jókai und der Oskola Straße, das **Hiemer-Haus** (Jókai Str. 1) und das **Pfund-Haus** (Oskola Str. 2). Ersteres bestand bereits zu Beginn des 18. Jh.; in seiner heutigen Form ist es vom Barock-Rokoko der 2. Hälfte des 18. Jh. geprägt. Abwechslungsreiche, feine Rokoko-Stuckarbeiten schmücken das Fenstergesims und den Eckbalkon. In einer Barock-Nische befindet sich das Standbild von St. Sebastian. Auch das Pfund-Haus ist eines der ältesten Gebäude der Stadt, in seiner heutigen Form drückt es den in Rokoko erfolgten Umbau im 18. Jh. aus. Seit Ende des 18. Jh. gehört es der Stadt, wie auch durch das Stadtwappen an der Hausecke belegt ist.

Die **Franziskanerkirche** wurde in den Jahren 1720–1742 im provinziellen Barockstil gebaut. Von der Innendekoration ist – bis auf den reich geschmückten Hauptaltar – heute nichts mehr original. An die Kirche schließt das **Ordenshaus der Franziskaner** an, das denselben einfachen Provinzbarock repräsentiert wie die Kirche. Im Schlußstein des steinernen Tores deutet die Jahreszahl 1736 auf die Bauzeit hin. In der Nische oberhalb des Tores befindet sich eine Statue des St. Franziskus.

In der Steinmauer des Ordenshauses sehen wir einen **reliefverzierten Wandbrunnen**. Mit türkischen Motiven verziert, darüber ein Relief mit Szenen aus den Türkenkriegen, wurde der Brunnen im Jahre 1938, zum 250 jährigen Jubiläum der Befreiung der Stadt, vom Bildhauer Ferenc

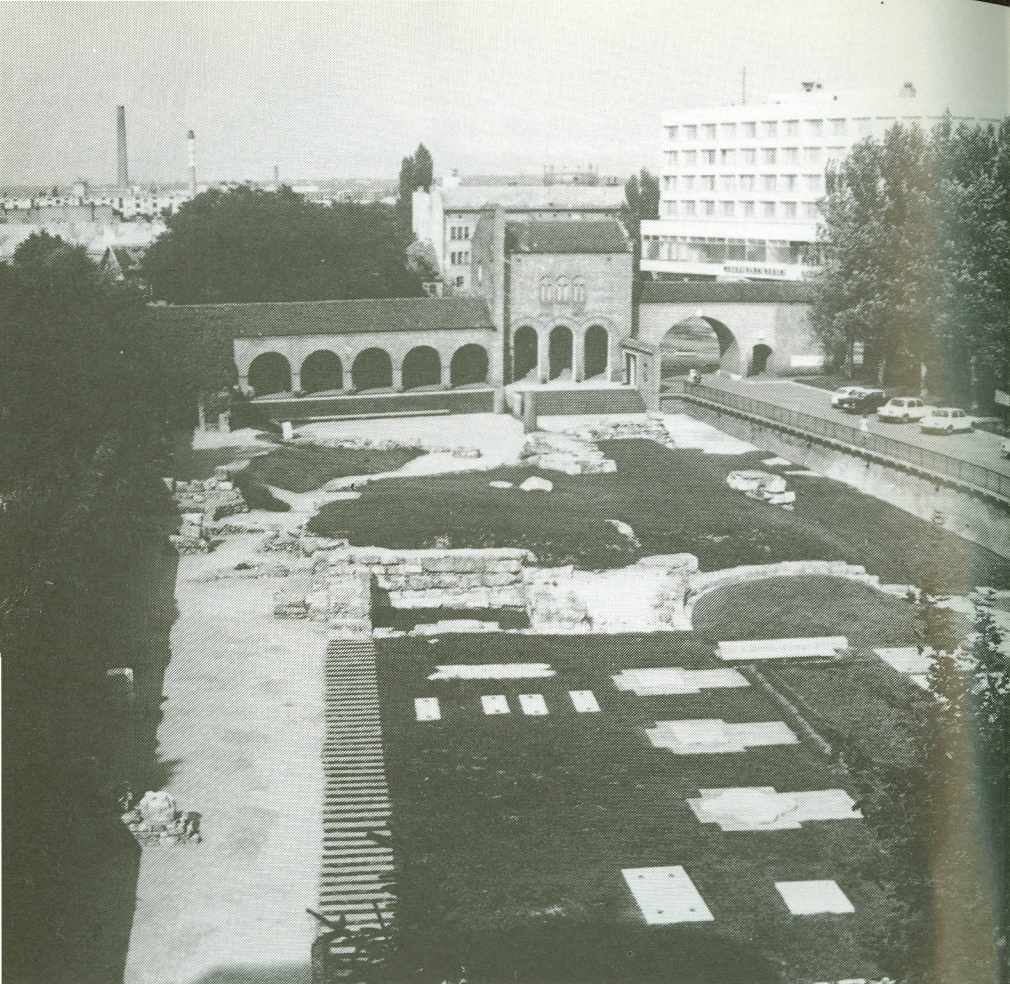
Medgyessy geschmückt.

Die kürzere Ostseite des Rauthausplatzes wird durch das **bischöfliche Palais** abgeschlossen. Es wurde in den Jahren 1800-1801 unter Verwendung der Trümmer bzw. Mauern der mittelalterlichen Basilika, vermutlich nach den Entwürfen von Jakob Rieder gebaut. Mit seinen vorzüglichen Proportionen und feinen Details ist es eines der bedeutendsten Zopf-Bauten des Landes. Besonders wertvoll sind die schönen grünen Barock- und weißglasierten Zopf-Empire-Öfen.

Hinter dem bischöflichen Palais erstreckt sich der mittelalterliche **Ruinengarten** des König-St. Stephan-Museums, wo die Überreste des königlichen Basilika, des bedeutendsten Bauwerkes des ungarischen Mittelalters gehütet werden. Ungefähr in der Mitte des Ruinengartens sehen wir die mächtige, halbkreisförmige Apsis, durch die das mittlere der drei Schiffe der Kirche nach Osten abgeschlossen wurde. Von den beiden Seitenschiffen sind nur noch das viereckige Schlußstück und Überreste der Außenmauer des nördlichen Schiffes (neben dem bischöflichen Garten) zu sehen. Das südliche Schiff liegt zur Gänze unter der Fahrstraße (die Ausgrabung im Gange). Das Hauptschiff war von den Seitenschiffen durch 8 gewaltige Pfeilerpaare getrennt, von denen heute nur noch die Glieder 1-3 und 7 der südlichen Pfeilerreihe bestehen. Die nördliche Reihe ist durch Ergänzungen angedeutet. Die im Zentrum der Basilika ausgestaltete Gruft bewahrte die irdischen Überreste des Königs St. Stephan. Auf einem kleinen Podest vor der Gruft stand der Königsthron. Die Westseite der Kirche, an der einst zwei mächtige Türme emporragten, und das prunkvolle Kirchentor befinden sich heute unterhalb des bischöflichen Palais. An die Basilika schließen sich heute vom Osten her unübersichtliche Mauern der späteren Ausweitung der Basilika an. Die östlichste große, halbkreisförmige Mauerrest gehörte zur Grabkapelle von Matthias Corvinus. An der anderen Seite der Fahrstraße, die die Grundmauern der Basilika zum Teil überdeckt, sehen wir die halbkreisförmigen Überreste von zwei kleinen Kapellen: hier wurden im 12. und 13. Jh. die späteren Nachfolger des ersten, großen Königs in dessen Nähe beigesetzt. Der Ruinengarten wird von drei Seiten durch eine Steinsammlung umringt, in der die behauenen Steine der Basilika aufbewahrt werden. Im Mausoleum ist auf einem treppenförmigen Podest ein reich verzierter Sarkophag venezianisch-byzantinischen Stils zu sehen, der



Bischöfliches Palais



Mittelalterlicher Ruinengarten

für König St. Stephan bestimmt war. In der Steinsammlung sind die Dekorationen und die aus rotem Marmor gemeißelten Grabsteine der Basilika chronologischer Folge zur Schau gestellt. Das schöne Gebäude romanischen Stils ist die Arbeit von Géza Lux, ebenso auch das schmiedeeiserne Fenster des Mausoleums, während die in die Wand der Steinsammlung eingefügten Reliefs Werke von Walter Madarassy sind. Die umfangreichen Fresken von Vilmos Aba Novák, die die Wände des Mausoleums schmückten, — enfernt nach dem



Sarkophag von König St. Stephan

zweiten Weltkrieg —, warten noch die Restauration.

Hinter der Steinsammlung und dem Garten des bischöflichen Palais, vom Krönungsplatz bis zur Lakatos Gasse, sehen wir in einer Länge von 106 m die Überreste der ehemaligen **Festungsmauer** und der **Klosterbastei** (Monostor-bástya). Die mit Quadersteinen bedeckte, relativ niedrige Mauer und die schiefwinklige, sog. alt-italienische Bastei wurden im Jahre 1602 erbaut, als die 1601 für die kurze Dauer von einem Jahr zurückeroberte Festung modernisiert wurde. Vor der Festungsmauer befindet sich auf einem Steinpodest die sitzende **Bronzefigur von Ferenc Wathay**, ein Werk von Elek Lux. Wathay war 1602 Vizekapitän von Székesfehérvár, als die Türken die Stadt belagerten und erneut eroberten; anschließend war er jahrelang in Konstantinopel, im Jedikula-Kerker, gefangen. Hier schrieb er sein Liederbuch, mit eigenen Zeichnungen illustriert; eines der Lieder ist dem Fall von Székesfehérvár gewidmet.

Wo heute der Burgring (Várkörút) verläuft, floß noch vor einigen Jahrzehnten ungehindert das Wasser des Festungsgrabens. Aus der Lakatos Gasse — deren Steigung den Niveauunterschied zwischen der Festung und dem Gelände außerhalb derselben auch heute verdeutlicht — gelan-

gen wir in die Basteigasse (Bástya utca). Diese enge, winkelige Gasse folgt der Linie der Festungsmauer. Ursprünglich standen nur an ihrer linken Seite Häuser, während die rechte die Festungsmauer selbst war. Sehenswert ist das **Lukáts-Haus** (Bástya Gasse 4) mit seiner klassizistischen Fassade. Unter Bástya Gasse 9, in einem anspruchslosen, ebenerdigen Haus, betätigte sich in ihrer letzten Periode die erste Druckerei von Székesfehérvár, die **Druckerei Számmer**, wo u. a. die Erstausgabe des berühmten Werkes von Mihály Vörösmarty, *Csongor és Tünde* gedruckt wurde.

Am Ende der Basteigasse gelangen wir zum alten Gebäude des **König-St. Stephan-Museums**, bzw. vorher in den dazugehörigen Statuenpark, wo die großformatigen Werke von zwei hervorragenden Repräsentanten der modernen ungarischen Bildhauerkunst, Tibor Vilt und Erzsébet Schaár, aufgestellt wurden. Mehrere Ausstellungen von bahnbrechender Bedeutung verbanden die beiden Künstler mit dem Museum. Es wurde 1873 vom traditionsbewußten Publikum des Komitates Fejér und der Stadt Székesfehérvár ins Leben gerufen. Der alte Flügel, der auf den Országházsló Platz hinausgeht, beherbergte seit 1929 die Sammlungen und Ausstellungen des Museums; 1935 kam an der Seite zur Basteigasse ein neuer Flügel hinzu. Das Gebäude ist heute der Schauplatz von verschiedenen Sonderausstellungen.

Gehen wir nun über den Országházsló Platz in die Hauptstraße (Fő utca), so finden wir rechts einen kleinen Platz; an dessen Ecke (Burgtor Gasse = Várkapu utca) stand einst der wuchtige, achteckige Turm des **Budaer Torres**, welcher 1872 abgerissen wurde. Das enge Tor mit der dazugehörigen Festungsmauer — ein solenner Abschluß der heutigen Hauptstraße — hatte der städtische Magistrat 1809 geopfert, um den Einzug des Palatins Erzherzog Joseph zu erleichtern. Eher aus Ehrerbietung als Memento wurde die Straße — bis zur umfassende Umbenennung der Straßen nach dem 2. Weltkrieg — Palatin Straße (Nádor utca) genannt.

In der Mitte des kleinen Platzes, hinter einem länglichen Wasserbecken steht die **Statue von György Warkocs**, eine vorzügliche Arbeit von Dezső Erdey. Warkocs war Burghauptmann von Székesfehérvár im Jahre 1543, als Sultan Soliman II. die Stadt eroberte. Er starb den Heldentod vor dem Budaer Tor, das verräterische Bürger vor den sich aus den Vorstädten zurückziehenden Truppen geschlossen hatten.

Der nächste kleine Platz wurde vom Denkmal des Kö-



Budaer Tor. Ölgemälde von Adolf Aujedszky, um 1860

nigs Matthias Corvinus geschmückt, ein Werk von Miklós Melocco. Im Jahre 1990 war 500 Jahre, daß der in Wien gestorbene König in Székesfehérvár begraben wurde.

Nach dem **Gasthof zum Schwarzen Adler** (Fekete Sas Vendégfogadó, Ady Endre Straße 7) hieß die heutige Ady Endre Straße ursprünglich Adlergasse (Sas utca). Die heutige klassizistische Außenform des Hotels, mit dem schwarzen Adler am Giebel, stammt aus den Jahren um 1820, doch ist der Gasthof viel älter: die ersten schriftlichen Aufzeichnungen stammen aus dem Jahre 1701. Damals stand er allerdings noch in der Schulgasse (Oskola utca). Mit ihren einheitlichen, schönen Häuserreihen hat diese Gasse ihre ursprüngliche Atmosphäre beibehalten.

Die Oskola utca (Schulgasse) hat ihren Namen ebenfalls von einem Gebäude, dem Jesuitengymnasium, erhalten. Im vormals einstöckigen Gebäude des **Alten Gimnasiums** (Oskola Str. 7) wurde 1724 das Gymnasium der Jesuiten eröffnet; in den Jahren 1776–1786 unterrichteten hier die Pauliner und seit 1813 die Zisterzienser. Von den hervorragenden Lehrkräften seien hier nur folgende genannt: aus

dem 18. Jh. der Historiker György Pray sowie die Dichter Dávid Baróti Szabó, Pál Ányos und Benedek Virág, aus dem 19. Jh. Josef Budenz, Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft in Ungarn; aus der langen Reihe seiner berühmten Schüler wollen wir die Historiker György Fejér, László Szalay und Gyula Szekfü, den Universitätsprofessor István Horvát, die Dichter Mihály Vörösmarty und János Vajda, den Architekten Miklós Ybl, Kardinal János Simor, Erzbischof von Esztergom (Gran), sowie den Sprachwissenschaftler Ignác Goldzieher hervorheben. Das Gebäude wurde in den Jahren 1874-75 im früh-eklektischen Stil umgebaut und mit einem zweiten Stockwerk versehen.

Die **Bildergalerie István Csók** am Barók Béla Platz wurde in den 1940er Jahren nach den Entwürfen von Ferenc Schmiédler erbaut und 1955 eröffnet. Die auch in ihren Dimensionen imposante Galerie gilt fortan als ein Zentrum des bildkünstlerischen Lebens nicht nur der Stadt, sondern des ganzen Landes schlechthin.

Aus der Oskola Straße gelangen wir durch die enge St. Johannis Passage (Szent János köz) zur ehemaligen **Jesuiten-** bzw. **Zisterzienserkirche**. Diese schöne, zweitürmige Barockkirche ließen die Jesuiten 1745-51, wahrscheinlich durch den Baumeister Paul Hatzinger aus Székesfehérvár, errichten. Hervorragende Werte des geräumigen, hellen Innenraumes sind die Deckengemälde des Wiener Malers Caspar Franz Sammbach. Im Kuppelgewölbe des Chores sehen wir die auf Wolken thronende Heilige Dreifaltigkeit, von Engeln umringt; am ersten Gewölbe des Schiffes den St. Stephan, der für sein Land den Schutz der Heiligen Jungfrau Maria erbittet. Das dritte Deckengemälde stellt die Verklärung des St. Ignatius von Loyola dar. Den Deckenfresken schließt sich organisch das Altarbild an der Chorwand an: Zwischen Engeln und Putten kniet der Heilige Johannes von Nepomuk auf einem Wolkenknäuel; unter ihm, in der irdischen Sphäre, sind die Mäzenen der Kirche, der Jesuitengeneral Anton Vanossi und — in ungarischer Tracht — Frau Antal Amadé abgebildet. Auch die Bilder der Nebenaltäre erwiesen sich zum Teil als Sammbach-Werke: Christus am Kreuz, Schutzengel, St. Franciskus von Xaver, während die Abbildung von St. Ignatius von Loyola dem Michelangelo Unterberger zugeschrieben wird. Geradezu wunderbar wird die zierliche spät-barocke Kanzel ergänzt — ein Meisterwerk des Altöfner Bildhauers Károly Bebó. Stilgerecht passen sich dem kunstvollen Milieu der Kirche die schmiedeeisernen Barocktü-



Jesuitensakristei

ren der Seitenkapellen sowie die mit Schnitzereien reich verzierten Altäre und Stühle — wahre Meisterwerke der hiesigen Tischlerwerkstatt der Jesuiten — an. Das hervorragendste Produkt der Werkstatt ist allerdings die aus Eichenholz im Rokokostil geschnitzte Einrichtung der **Sakristei**. Einmalig in seiner Art, wurde das Mobiliar zwischen 1764 und 1767 angefertigt, Forschungsergebnissen zufolge von Meister Johann Hyingeller, der auch die Schnitzereien der Paulinerresidenz in Túskevár schuf.

Das zweistöckige ehemalige Ordenshaus (Fő uca 6), heute das Zentrum des **König-St. Stephan-Museums**, neben der Kirche wurde auch von den Jesuiten teils 1744-45 und teils um ein Jahrzehnt später im Barockstil erbaut. An der Hauptfassade befinden sich Gedenktafeln an Pál Ányos und Benedek Virág, die in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in den gewölbten, stuckverzierten Zellen der Paulinerväter die erwachende ungarische Literatur förderten. Zwischen den beiden Gedenktafeln wurde die Gedenktafel von Mihály Vörösmarty, einem Schüler des Gymnasiums, angebracht. Besonders wertvolle Stücke der Innendekoration sind die Barock-Stukkaturen an der Decke und den Seitenwänden des Treppenhauses sowie die Rokoko-Stuckarbeiten des Refektoriums (heute Vorlesungsraum). Eine Renovierung brachte die schönen Barock-Fresken des Treppenhauses zum Vorschein. Im Erdgeschoß befindet sich die reichhaltige römische Steinsammlung, in der antike Grabsteine, Altäre, einheimische Grabstatuen, Inschriften des Komitates (Gorsium ausgenommen) zur Schau gestellt werden. Im 1. Stockwerk des Museums sind drei ständige Ausstellungen untergebracht, die archäologischen Ausstellungen mit prähistorischen, römischzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Denkmälern des Komitates Fejér sowie die mittelalterliche Geschichte der Stadt Székesfehérvár. Die neue Ausstellungen wurden im Jahre 1992 eröffnet.

Die **Apotheke zum Schwarzen Adler** (Fekete Sas Patika, Hauptstraße/Fő utca 5, heute Museum) gehörte ursprünglich ebenfalls den Jesuiten, die sie im Jahre 1745 käuflich erworben haben. Sehr schön sind die Barockschnitzereien des Mobiliars, welches im Jahre 1758 in der Tischlerwerkstatt der Jesuiten unter der Leitung von Bernhard Baumgartner angefertigt wurde. Die Medikamente wurden ursprünglich in einem stuckverzierten ebenerdigen Raum des Ordenshauses ausgegeben; erst 1776 wurde die Apotheke in ihre heutigen Räumlichkeiten verlegt. Das in der Mitte aufgestellte Pult ist bereits eine spätere Arbeit und ist durch typische dekorative Elemente und Säulen des Empire gekennzeichnet. Die Einrichtung wird durch alte Arzneigegefäße ergänzt, die ältesten stammen noch aus der Zeit der Jesuiten. Die Apotheke, als Baudenkmal anerkannt, funktionierte bis 1971. Das vielfach umgemalte Mobiliar bekam nach einer kunstgerechten Restaurierung seine ursprünglichen Farben und Vergoldungen zurück, auch die schwarzen Holzriegel glänzen nunmehr in ihrer alten Barockpracht. Die Restaurie-



Apotheke zum Schwarzen Adler

rung brachte die schlichten Fresken in der Offizine und dem daneben befindlichen Raum zum Vorschein, wo auch das vor 1758 benutzte Barockmobiliar und eine Presse mit der Jahreszahl 1752 zu sehen sind.

Kehren wir nun durch die enge Juhász Gyula Gasse in die Oskola Straße zurück, so befinden wir uns gegenüber einem der bemerkenswertesten Häuser der Stadt. Die wiederholten Renovierungen brachten nicht nur die ursprüngliche Barock-Fassade des Hauses zum Vorschein (Pfeilernachahmungen mit dorischem Kapitel, die Pfeiler durchquerende Spiegel), sondern auch immer mehr mittelalterliche Überreste. Das **Haus Oskola Straße 6** behielt an der rechten Seite auch nach der Renovierung die Barock-Fassade aus dem 18. Jh., doch die rechte Seite des gewölbten Portals ist durch einfache, dreiteilige Sitznischen aus dem 15. Jh. ausgefüllt. Im Umgang des Hofes sehen wir ein schönes schmiedeeisernes Barock-Geländer. Den hohen Wert des



Oskola Straße 6, mittelalterliches Haus

Hauses stellt aber sein linke Teil dar, wo Originalfragmente eine Rekonstruktion des Gebäudes vom 13.-15. Jh. ermöglichten. Vor diesem Teil des Hauses kam die frühere — aber noch immer nicht aus der Bauzeit stammende — Straßenebene zum Vorschein, sie durchquert ein gotisches Tor mit Steinrahmen. Im ersten Stockwerk befinden sich in einem halbkreisförmigen Rahmen 4 romanische Fenster. An der Fassade zur Juhász Gyula Gasse sind Überreste eines romanischen Fensters zwischen zwei quergeteilten gotischen Fenstern aus dem 15. Jh. zu sehen. Hier wurde die Gedenktafel von Ignác Goldzieher, den berühmten Orientalisten und Sprachwissenschaftler, ein Werk von Jenő Bory, angebracht.

Einfachere, aber schöne Barockhäuser stehen an beiden Seiten der Oskola Straße. Unter der Nr. 10. im ehemaligen Palais Esterházy, hat die Forschung bewegte Barock-Wandgemälde und mittelalterliche Skulpturen zum Vorschein gebracht. In diesem Gebäude befindet sich die **Städtische Bildgalerie — Deák-Sammlung**, eine hervorragende Ausstellung der ungarischen Kunst im 20. Jahrhundert. Das **Caraffa-Haus** (Oskola Straße 4) ist eine Fortsetzung des Pfund-Hauses. Sehenswert sind ferner die **Häuser 8** (mit einem stimmungsvollen Hof und einem schönen Geländer an beiden Seiten), 1 und 3.

Gehen wir nun die enge, mittelalterliche Passage (Juhász Gyula Gasse) entlang, die zwischen den Häusern Oskola Straße 4 und 6 einen Bogen macht, so kommen wir in der Jókai Gasse erneut in ein Milieu, das die Atmosphäre der Altstadt ausstrahlt. Trotz seines schönen Barockäußeren ist das **Haus Jókai Gasse 5**, mit einem feinen Eckbalkon, ein Bau gotischen Ursprung; in seiner Mauer ist auch heute noch ein kleines mittelalterliches Fensterfragment zu sehen. Stimmungsvoll sind auch der Innenhof und das Treppenhaus. Auch das — heute barockartige — **Gebäude Jókai Gasse 10** läßt mit der asymmetrischen Anordnung und der Proportionierung der Fenster sowie mit der Beuge der Fassade den Hauch des Mittelalters spüren. Weniger anspruchsvoll ist die ebenerdige, romantische Fassade des gegenüberstehenden **Smohay-Hauses** (Jókai Gasse 11), doch der vom Hof ausgehende einstöckige Trakt hat seinen Barock-Charakter behalten. In der ehemaligen Wohnung und im Atelier von János Smohay wurde hier die **Erzsébet-Schaár-Sammlung** des König-St. Stephan-Museums untergebracht.

Der **Barockbau Jókai Gasse 3** (Musikschule) ist dem Caraffa-Haus ähnlich und war seit Beginn des 18. Jh. bis zuletzt gemeinsames Eigentum. Im Schlußstein des Tores ist das Stadtwappen eingemeißelt.

Im kleinen Innenhof des ursprünglich barocken **Lukische-Hauses** (Jókai Gasse 2) ist — allerdings nur in Überresten — das bedeutendste Baudenkmal der Stadt aus der Türkenzeit zu sehen: das *ilidzschassi von Güzeldsche Rüstern pascha* (das **Bad von Pascha Rüstern dem Schönen**). Von diesem Bauwerk ist nur noch ein Teil des Fundaments, der Rest eines mit einem stalaktitbesetzten Zwickel beginnenden Kuppelgewölbes aus Backstein zu sehen, mit einer Tonröhre, die aus einer Thermalquelle in Hof des Nachbarhauses (Városháztér 3) das Wasser herbeiführte. Unter-



Franz Liszt Gasse

halb des Bades wurden größere mittelalterliche Mauern und ein unterirdischer Gang freigelegt, der zur unweiten Festungsmauer führt. Das Bad wurde in den Jahren 1559-61 aus einer Stiftung von Güseldsche Rüstern, Pascha von Ofen, gebaut.

Von den Baudenkmalern der Franz Liszt Gasse (Liszt Ferenc utca) gegenüber der Jókai Gasse ist das **Szögyény-Marich-Haus** (Liszt Ferenc Gasse 1, heute Kulturzentrum) hervorzuheben. Die Ausbauchung der Fassade folgt der Biegung der Gasse. Nur die Stichbogenfenster ragen aus der einfachen Fassade hervor. Angaben über das Haus gibt es schon aus der ersten Hälfte des 18. Jh., seine heutige Form im Spätbarock erhielt es in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Der Haupteingang mit ionischen Pfeilern und einem reich geschmückten Gesims ist neueren Datums.

In der Biegung der Liszt Ferenc Gasse, an der Ecke der zum Domhügel führende Treppengasse (Lépcső utca) steht ein alter Barockbau mit Mansardendach (**Lépcső Gasse 1**); in einer Nische steht unter einem Bronzeschirm die Barockstatue des St. Johannes von Nepomuk. Der Eingang erfolgt vom Treppenabsatz der kleinen Gasse her.



Statue des St. Johannes von Nepomuk, Treppengasse 1

Zwischen den Häusern Liszt Ferenc Gasse 4 und 7 stand einst das **Palotaer Tor**, mit den Standbildern der ungarischen Könige zwischen den viereckigen Türmen. Das aus dem 14. Jh. stammende Bauwerk wurde zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts abgerissen.

Wir gehen nun die Treppengasse bergauf und finden uns wiederum inmitten stimmungsvoller alter Häuser in der Komitatshaus-Gasse (Megyeház Gasse). Die heutige Form der Domherrenhäuser **Megyeház Gasse 7** und **9** entspricht zwar dem Zopfstil, doch werden beide schon in der Registrierung des Jahres 1727 erwähnt. Vom zerstörten **Haus Megyeház Gasse 8** ist nur der reich geschmückte Portalrahmen erhalten geblieben – das schöne Barocktor ist in der Tat eines der sehenswertesten vergleichbaren Baudenkmalern der Altstadt. Das Haus Megyeház Gasse 11 ist unter dem Namen Istenszemes-ház (**Haus mit Gottesauge**) bekannt, so genannt nach dem vergoldeten Gottesauge am Giebel. Das religiöse Symbol fiel in den 60er Jahren der

Strenge Denkmalspfleger zum Opfer; es wurde seither zwar renoviert, doch Gott blickt nicht mehr mit der althergebrachten Güte auf die Passanten herab. Die Barockfassade mit Mansardendach ist mit naiven, volkstümlichen Elementen verziert. Als Baudenkmal ist das bedeutendste Gebäude der Gasse das **Alte Komitatshaus** (Megyeház Gasse 17), nach der die Gasse vom 18. Jh. hieß. Das ursprünglich mittelalterliche Haus wurde um 1730 im Barockstil umgebaut. Besonders wertvoll ist der von Steinpfeilern getragene, geschlossene polygonale Balkon. Da die Restaurierung zahlreiche behauene mittelalterliche Bauelemente zum Vorschein brachte, konnte der aus dem 15. Jh. stammende, reich profilierte Eckbalkon vollständig rekonstruiert werden. Die Rekonstruktion ist die Arbeit von Ernő Szakál.

Die Megyeház Gasse mündet in einen kleinen dreieckigen Platz, mit dem **Maulbertsch-Brunnen** in der Mitte. Am Ausgang für Arany János Gasse bildet der unschöne Block des Petöfi Kino, der an Stelle eines schlichten, rustischen Hauses gebaut wurde. Hier wohnte der Dichter Sándor Petöfi im Winter 1842/43, damals Schauspieler in Székesfehérvár.

In der Arany János Gasse gehört der obere Teil der östlichen Häuserreihe zu den schönsten Baudenkmal-Komplexen der Stadt. Bauten verschiedenen Alters und Stils bilden hier eine harmonische Einheit. Das ursprünglich barocke **Haus Arany János Gasse 16** bekam später einen romantischen Anstrich. Das schönste Gebäude der Häuserreihe ist das **Rajniss-Haus** (Arany János Gasse 12, heute **Budenz-Haus – Ybl-Sammlung**) im Zopfstil. Am Schlußstein des Tores sehen wir die Jahreszahl 1781, darüber ein Feston. An der Fassade befindet sich die Gedenktafel von Josef Budenz, Universitätsprofessor von Budapest, Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft in Ungarn, der als Mittelschulprofessor in den Jahren 1858–60 hier wohnte. Der Hof mit dem Laubengang, die originalen Eisengitter und das stimmungsvolle Portal liefern ein typisches Beispiel der hiesigen deutschen Bürgerhäuser aus dem 18. Jh. Seit der kunstgerechten Restaurierung im Jahre 1969 sind hier der Nachlaß der aus Székesfehérvár stammenden Familie Ybl (Möbel, Bilder) sowie die dem Museum vermachte reiche Kunstsammlung Erwin Ybls zur Schau gestellt. Auch hier wurden mittelalterliche Unterbauten freigelegt; am bedeutendsten ist der im Keller entdeckte Brunnen aus dem 13. Jahrhundert. Im Nachbarhaus **Arany János Gasse 10** – ebenfalls im Zopfstil – ist heute die städtische Bauleitung



Arany János Gasse



Statue von Domonkos Kálmáncsehi

des Denkmalschutzamtes untergebracht. Das **Haus Arany János Gasse 8** bestand trotz seines Barock-Charakters bereits im Mittelalter, laut örtlichen Überlieferungen können wir darin das Haus des Domonkos Kálmáncsehi sehen, der erwiesenermaßen im Jahre 1471 ein Haus in der damaligen St. Petergasse, neben der Pfarrkirche für 400 Gulden gekauft hat.

Am höchsten Punkt des Hügels wird die Arany János Gasse durch den Platz des Großfürsten Géza (Géza nagyfejedelem tér) unterbrochen. Es ist dies der urälteste Stadtkern. Hier ließ Fürst Géza in der 970er Jahren eine Festung erbauen, die mit einem tiefen Graben umringt war. In der Mitte des Platzes sind im Pflaster die Umrisse einer byzantinischen, vierteiligen Kirche zu sehen, die wir aufgrund mittelalterlicher Hinweise für die **Grabkapelle des Fürsten Géza** halten. Leider ist die vollständige Erschließung dieses hochbedeutenden Heiligtums ungarischer Geschichte wegen unterirdischer Leitungen zur Zeit nicht möglich.

Der Platz ist im wesentlichen aus dem Friedhof entstanden, der um die mittelalterliche Pfarrkirche angelegt war; in seiner relativen Isoliertheit strahlt er eine besonders festliche Stimmung aus.

Am Platz wurden unlängst nicht gerade glückliche Umgestaltungen vorgenommen, ohne die 1938 durchgeführte, mustergültige Regulierung verdorben zu haben. Auch heute gibt die Ausgestaltung des Geländes vor der St Anna-Kapelle den Ausschlag, insbesondere die räumliche Anordnung der Statue des Domonkos Kálmáncsehi. An der linken Seite ist der Platz durch den neuen Flügel des städtischen Rathauses abgeschlossen, mit dem schönen Balkon des Bierbauer-Hauses.

Der **Dom** wurde von König Béla IV. (1235-1270) gegründet; er selbst wurde hier gekrönt und auch später blieb die Kirche ein Schauplatz der Krönungszeremonien. Zwischen den emporragenden gotischen Mauern der Kirche fällt der neue König seinen ersten Urteile und erhob die seiner Gunst Würdigen in den Ritterstand. Im Mittelalter war das Gotteshaus als Kirche des Heiligen Petrus und Paulus bekannt und als Pfarrkirche der Innenstadt benützt. In der Türkenzeit war sie das Dschami des Kahn Sulejman und nach 1688 erneut die Pfarrkirche betreut von den Jesuiten. Die auffällige Kirche wurde in den Jahren 1758-68 aus öffentlichen Spenden renoviert. In beiden Türmen sind die Überreste der mittelalterlichen, gotischen Fenster zu sehen. Die Fresken im

Kircheninneren sind von Johann Ignaz Cimbal, können sich aber in bezug auf ihren künstlerischen Wert mit den Deckengemälden der Jesuiten- oder der Karmelitenkirche keineswegs messen. Das Fresko des Chores stellt den St. Stephan dar, wie er auf Wolken vor der Heiligen Dreifaltigkeit kniet. Auf dem zweiten Bild sitzt der König auf seinem Thron und überreicht dem vor ihm knieenden Prälaten die Gründungsurkunde der ersten Bistümer. Das dritte Bild stellt schließlich St. Stephan dar, wie er seinem Sohn, St. Emerich, seine Ratschläge erteilt. Der schönste und wertvollste Teil der Kirche ist der Chor, der in den Jahren 1773-75 mit der Unterstützung und unter der Aufsicht von Maria Theresia nach den Entwürfen des Hofarchitekten Franz Anton Hillebrandt aufgeführt wurde. Das Altarbild ist von Vinzenz Fischer, Professor an der Malerakademie von Wien, während die feinen Stuckverzierungen mit Szenen aus dem Leben der St. Therese und Elisabeth die Werke von Martin Karl Kellner sind. Beachtenswert ist die Innendekoration der Kirche – seit 1777 bischöfliche Kathedrale –, namentlich das durchbrochenen Altargeländer aus rotem Marmor, eine Arbeit von Georg Johann Mes, Steinmetz in Totis (Tata), die Wand des Oratoriums im Zopfstiel, die schmiedeeisernen Rokoko-Türen der Seitenkapellen sowie das klassisierende Silberkreuz auf dem Hauptaltar von József Szentpétery. Besonders wertvolle Stücke der Schatzkammer sind der Barockbehälter einer Kopfreliquie des St. Stephan aus dem 17. Jh. und die Herma des St. Stephan, die auf Geheiß Maria Theresiens vom Wiener Goldschmied Johann Sebastian Würth angefertigt wurde. In der Domkrypta stehen die originalen Sarkophage aus rotem Marmor des Königs Béla III. und seiner Gemahlin.

Die **St. Anna-Kapelle** ist das einzige intakte mittelalterliche Gebäude von Székesfehérvár; sie wurde um 1470 von einem Bürger der Stadt, namens Hensel, erbaut. Während der Türkenzeit diente sie als Bethaus (Dschami des Pascha Karakasch), die Fragmente der türkischen Wandmalerei sind noch heute zu sehen. Der gotische, einschiffige kleine Innenraum ist mit einem feinen Netzgewölbe überdeckt, an der Südwand schmale gotische Fenster. Der ursprüngliche Name der Kapelle ist uns unbekannt; sie wurde nach dem Abzug der Türken mit der St. Anna-Kapelle identifiziert, die jedoch um 1480 an der Nordseite der königlichen Basilika von Domonkos Kálmáncsehi errichtet wurde. László Nádasdy, Bischof von Csanád, der in den Jahren 1711-29 Székesfehérvärer Domherr war, ließ sie restaurie-



St. Anna-Kapelle



Türkisches Wandgemälde in der St. Anna-Kapelle

ren. Damals entstand der heutige Barockaltar mit dem Nádasdy-Wappen und wurde der kleine Husarenturm auf das Dach gesetzt. Vor die Fassade wurde im 19. Jh. eine kleine Vorhalle gebaut, die bei der Restaurierung 1934 entfernt wurde. Seither ist der spätgotische Portalrahmen, zum Teil restauriert, wieder zu sehen.

Vor der St. Anna-Kapelle, an der Ecke eines kleinen Platzes, steht die **Kalksteinstatue von Domonkos Kálmáncsehi**, eine schöne Arbeit von Béla Ohmann. Die mittelalterlich anmutende Figur blickt auf dem Dom empor, dessen Kustos der Dargestellte eine zeitlang war, mit der rechten Hand auf dem Modell der Kapelle und in der Linken den Gründungsbrief der (ursprünglichen) St. Anna-Kapelle haltend. Domonkos Kálmáncsehi war übrigens zwei Jahrzehnte hindurch Probst von Székesfehérvár, ein Humanist, Eigentümer von prachtvoll verzierten Büchern, eine der größten Persönlichkeiten der Stadt im 15. Jh.

Die kleinen klassizistischen Bürgerhäuser **Arany János Gasse 3 und 5** passen sich stilgerecht der intimen Atmosphäre des Platzes an.

Die Treppe entlang der längeren Seite der St. Anna-Kapelle und des Rathauses führt uns nun zum Heldenplatz. Das **Heldendenkmal**, in die Mauer des Domes eingesetzt, ist die Arbeit von Rezső Hikisch und János Pásztor aus dem Jahre 1929.

Das bedeutendste Baudenkmal der Kossuth-Straße ist das **Györy-Haus** (Kossuth Str. 15). Die Jahreszahl 1756 im Schlußstein des bogenrunden Tores weist auf die Bauzeit hin. Bemerkenswert ist der Hof: der südliche Flügel ist zweistöckig, mit offenen Arkaden, der nördliche ist einstöckig, mit gleichfalls offenen Fluren. Zu Beginn des 19. Jh. befand sich in den ebenerdigen Räumlichkeiten der Gasthof **Zum Pelikan**, ein Zentrum der örtlichen Bewegungen des Reformzeitalters. Vom Hof kam man in den Theatersaal, dessen wichtigste Periode die zwei Jahrzehnte von 1818 bis 1837 waren, als sich dort die **Nationale Schauspiel-Gesellschaft von Stuhlweißenburg** (Székesfehérvári Nemzeti Játék Színi Társulat) und ihre Nachfolger betätigten. Auf diese Bühne spielten große Schauspieler-Persönlichkeiten wie die Kántor, die Déry, der Lendvay, hier begann Róza Laborfalvy, Frau des Schriftstellers Mór Jókai ihre Karriere. Unter dem Pseudonym **Borostyán** (Bernstein) agierte hier, noch als Wanderschauspieler, der Dichter **Sándor Petőfi**. Außerdem wurden hier die ersten nennenswerten Werke der neuen ungarischen dramatischen Literatur aufgeführt, so etwa die auch heute noch aktuellen romantischen und lustigen Stücke von **Károly Kisfaludy**.

Die Ecke Kossuth- und Petőfi-Straße wird von der **Karmelitenkirche** besetzt. Laut überlieferten Angaben wurde sie in den Jahren von 1731 bis 1769 erbaut. Der verhält-

nismäßig kleine Bau wird durch die Schönheit des barocken Raumeffektes sowie durch die feine, reife Ausarbeitung der Details gekennzeichnet. Prächtig sind die Verzierungen der Seitentore, die Ausgestaltung und die Schnitzereien der Orgelempore, die reiche Barockverzierung der Kanzel und der ähnlich ausgestaltete Altar des St. Johannes von Nepomuk. Die Hauptzierden der Kirche sind allerdings die Deckengemälde von Franz Anton Maulbertsch, die ebenfalls von ihm geschaffenen Bilder der Nebenaltäre und das Kreuzbild im Oratorium. Das Deckengemälde des Chores stellt Ereignisse im Zusammenhang mit der Unbefleckten Empfängnis dar. In üppigen bewegten Barockszenen schildert das erste Deckengemälde des Schiffes die Himmelfahrt der Muttergottes, das zweite die Geburt Maria. Das Altarbild des linken Nebenaltars stellt den Tod des St. Joseph, des rechten die St. Anna und des nächsten den Karmeliten Hl. Albert dar. Die Kalvarienszene der linken Nebenkapelle ist eine spanische Arbeit aus dem 17. Jh. Die einheitliche Atmosphäre und der künstlerische Wert der Kirche wird in kunstgerechter Form durch die Holzschnitzereien, die Stühle, das Mobiliar der Sakristei und die schmiedeeisernen Arbeiten ergänzt.

Das Schicksal der Kirche war jederzeit mit dem des anschließenden Ordenshauses verbunden. In den anderthalb Jahrhunderten nach der Auflösung des Ordens war hier das **Priesterseminar** untergebracht, heute befindet sich hier ein Altersheim für betagte Priester. Die Grundlagen des Barockklosters wurden 1732 von den Karmeliten gelegt. Die ursprüngliche Schönheit des Gebäudes und seine, auf die Kirche bezogenen Proportionen wurde durch das 1910 und 1949 darübergebaute zweite Stockwerk abträglich beeinflusst. Von echtem Kunstwerk ist der gewölbte Gang im ersten Stockwerk.

Neben der Kirchmauer an der Kossuth Straße steht die **Statue des Königs Ludwig der Große**, eine Arbeit von Ödön Moiret aus dem Jahre 1942. In der Kirchenmauer ist seit 1935 die rote Marmortafel zu suchen, die 1810 nach der Demolierung des Budaer Tores in die Mauer des erhalten gebliebenen Torturmes eingesetzt worden war.

Am südlichen Ende der Innenstadt münden die Megyeház Gasse und die Kossuth Straße in den dreieckigen **Stephansplatz (István tér)**, der durch seine Dimensionen und harmonisch ausgestalteten Baudenkmale einer der schönsten Teile der Stadt ist. Die Häuserreihe am Ostrand des Platzes (István Platz 1-6) bildet einen abwechslungsreichen



Kreuzbild von Maulbertsch im Oratorium

und stimmungsvollen Denkmalkomplex aus der Zeit vom ausgehenden 18. Jh., bzw. den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. Die Häuser Nr. 1 und 3 sind im klassizisierenden Stil gebaut worden. Dazwischen steht die ehemalige **Erziehungsanstalt** (István Platz 2, heute Komitatsarchiv), die



Reiterdenkmal König St. Stephens

von Ferenc Szász im Jahre 1831, unter dem Einfluß des Wiener Klassizismus, für dem Domprobst errichtet wurde. Die jüngste Restaurierung brachte feine Fresken zum Vorschein. Die Häuser István Platz 4-6 sind im Zopfstil gehalten. Das Grundstück des Bajzáth-Hauses (István Platz 5) gehörte 1818 dem Vizenotar György Bajzáth de Pészak, der eines seiner umliegenden Häuser den Mitgliedern der damaligen Schauspielergesellschaft als Quartier überließ. Vermutlich wohnte hier u. a. auch die beiden Schauspielerinnen Kántor und Déry. Anlässlich seiner Aufenthalte in Székesfehérvár benützte auch der Dichter Mihály Vörösmarty das Haus als Absteigsquartier.

Das Haus Várfok Gasse 1 am Südrand des Platzes ist ein überraschend gutes Beispiel der Koordinierung alter Bau-traditionen und moderner Architektur. An die Mauer des 1942 nach den Entwürfen von Iván Kotsis gebauten Hauses mit Eckbalkon wurde eine Marmortafel befestigt, die sich

über dem Tor des vormals hier gewesenen Hauses befand. Die Chronostikon-Inschrift lautet ANNO QUO DESIERE HOC LOCO MOENIA ALBENSIA (erbaut im Jahre, da an dieser Stelle die Mauern von Weissenburg abgerissen wurden): die hervorgehobenen Buchstaben geben das Jahr 1803 als Zeitpunkt an, da die Festungsmauer zerstört und das Haus erbaut wurde.

Sowohl an Größe als auch an Wert ist das hervorragende Bauwerk des Stephansplatzes das klassisierende Gebäude des Komitatsrathauses. Es wurde in den Jahren 1807-12 nach den kombinierten Entwürfen des örtlichen Baumeisters Johann Tegl, des Architekten Mihály Pollack und eines unbekanntenen Wiener Architekten gebaut. Im Inneren kommt eher der Spätbarock zur Geltung (wo seine Wirkung durch den mediokren Holzbelag nicht verdorben wurde). Die Wand der großen barocken Vorhalle wird durch eine hübsche, kleine Marmortafel geschmückt, deren Inschrift als Bauzeit das Jahr 1809 angibt. — Bis 1901 wurde der Keller des Komitatshaus als Gefängnis benützt.

In der Mitte des Platzes steht das Reiterdenkmal König St. Stephens. Die auf einem hohem Sockel stehende imposante Bronzestatue ist das Werk des Bildhauers Ferenc Sidló und wurde 1938 zum 900 Jahrestag des Todes des St. Stephan aufgestellt.

Gehen wir nun weiter südwerts, so kommen wir auf den Vörösmarty Platz, der — geschichtlich gesehen — zwar nicht mehr zur Innenstadt gehört, durch seine spät-klassizistischen meist romantischen Häuser aus der 2. Hälfte des 19. Jh. jedoch lange Zeit eine stilgerechte Fortsetzung derselben war. Leider machte die Stadtverwaltung einmal mehr Gebrauch von der seit Erzherzog Palatin Joseph anhaltenden Tradition: die Einheit und die harmonische Atmosphäre des Platzes fielen den Interessen des Verkehrs zum Opfer. An der Stelle des Miklós Ybl zugeschriebenen romantischen kriegsbeschädigten Gebäudes steht nun eine unförmige Brandmauer, die den Platz unbegründet in Richtung des öden Marktplatzes ausdehnt. Die natürliche Harmonie des Platzes und seiner Umgebung wurde durch Hochhäuser beeinträchtigt, die an der Stelle der demolierten Palotaer Vorstadt emporragen. Das Vörösmarty-Denkmal, ein Werk von Miklós Vay aus 1865, das ursprünglich in der Mitte des Platzes in einer stimmungsvollen Baumgruppe stand, steht nun völlig unscheinbar an der Seite; der schöne Platz wurde in eine breite Straße umgestaltet und vom gar

nicht hinpassenden öffentlichen Verkehr in Besitz genommen. Hervorzuheben ist allenfalls das **Say-Haus** (Vörösmarty Platz 8), ein Jugendwerk von Miklós Ybl, im klassizisierenden, romantischen Stil als Doppelhaus erbaut.

Eine Aufzählung der Baudenkmäler von Székesfehérvár wäre unvollständig ohne einen Blick auf die wichtigeren Bauten der Außenbezirke Felsőváros (Oberstadt) und Palotaváros (Palotaer Vorstadt).

Die heutige **Oberstadt** ist größtenteils nach 1688, d. h. nach dem Abzug der Türken, außerhalb der Mauern der ehemaligen Budaer Vorstadt entstanden. Die Vorstadt war infolge der Kriegereignisse zum großen Teil zerstört und entvölkert, an Stelle der mittelalterlichen Kirchen und Klöster erstreckten sich umfangreiche Marktplätze (heute Zichy Park). Bewohnte Teile blieben allenfalls entlang der Festungsmauern, wo auch die schönsten Bauten der Oberstadt stehen.

Am nördlichen Ende der Hauptstraße sollten wir das klassisierende Haus **Nr. 13** mit seinen reliefverzierten Fensternischen erwähnen. Ihm gegenüber erhebt sich der eklektische Bau des **Vörösmarty Theaters**, errichtet 1872-74. Bei der Eröffnungsfeier wurde die Begrüßungsansprache von Mór Jókai Róza Laborfalvy rezitiert. Auf dieser Bühne traten u. a. Irén Varsányi, Gyula Hegedűs, Kálmán Rózsahegyi, Pál Jávör, Margit Ladomerszky und Gizi Bajor auf. 1945 fiel das Gebäude einem Großfeuer zum Opfer. Der Neubau behielt die Fassade des Originals, doch die Innenräume wurden auf hohem Niveau umgestaltet. Beachtenswert ist die Statuengruppe von Tamás Vigh aus Ahorn, das Deckenrelief des Theatersaales von Rudolf Berczeller, das Pannon von Lajos Áron Nagy mit der Geschichte von *Csongor und Tünde*. Das **Schmidegg-Haus**, später **Hotel zum Ungarischen König** (Magyar Király Szálloda), wurde im klassizistischen Stil vermutlich nach Entwürfen von Mihály Pollack gebaut. Sehenswert sind das schöne klassizistische Treppenhaus, das Wandgemälde von tausendjährigen Stuhlweißenburg im Saal des ersten Stockwerks von Lajos Áron Nagy und die schmiedeeisernen Fenstergitter der Fassade. Gegenüber dem Hotel geht das **Haus König Mátyás Ring 23** auf drei Gassen hinaus, mit Merkmalen der romantischen Architektur an der Fassade.

Ungefähr zur gleichen Zeit ist die schöne, harmonische Häuserreihe am Westrand des Zichy Park (Zichy liget) ent-

standen. Das schönste Glied der überwiegend romantischen, früheklektischen Häuserreihe ist das **Wertheim-Haus** (Zichy liget 1) aus der ersten Hälfte des 19. Jh., im klassizistischen Stil.

Außer dem Grundriß und dem Raumeffekt hat die **Oberstädter Kirche** praktisch gar nichts von seiner ursprünglichen Barockform aus dem 18. Jh. behalten. Seit dem Ende des 18. Jh. wurde die ursprünglich eintürmige Barockkirche Jahrzehnte hindurch umgebaut; in den Jahren 1834-40 kamen klassizistische, in der Abschlußphase der Bauarbeiten (1866) romantische Elemente hinzu.

Ein schönes Werk spätbarocker Kunst ist das **Oberstädter Pfarrhaus**, mit der Jahreszahl 1781 im Schlußstein des Portalrahmens.

Vor der Kirche steht die **Statue des St. Johannes von Nepomuk**. Die andächtig emporblickende steinerne Barockfigur wurde im Jahre 1705 auf Geheiß des Stadtkommandanten Heinrich Urli zur Erinnerung an die Vertreibung der Kurutzen aufgestellt. Der Bildhauer war vermutlich Michael Kuglmann. Die lateinische Inschrift am Sockel schmäh't den Fürsten Rákóczi und wurde in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mit Mörtel verputzt; heute ist sie wieder lesbar.

Der Name des **Königsbrunnens** (Királykút) läßt auf mittelalterlichen Ursprung schließen. Der Brunnen befand sich außerhalb der Mauern der ehemaligen Budaer Vorstadt, in der Nähe des Tores; die zur Krönung anreisenden Könige erfrischten sich mit seinem vorzüglichen Wasser. Das heute einstöckige Gebäude wurde um 1790 im Zopfstil errichtet.

Mit ihren schlängelnden Gassen und ebenerdigen Häusern war die **Palotaer Vorstadt** in bezug auf Baudenkmale kein nennenswerter Teil der Stadt, dennoch sind ihrer Demolierung einige Bauten zum Opfer gefallen (Marktplatz 15, 47), deren Verlust nicht wiedergutzumachen ist. Im spröden Ring der Betonhäuser ist immerhin die **Raitzenkirche** (Rác templom) mit dem anschließenden Häuserblock erhalten geblieben. Der Ursprung der Kirche reicht bis zur Türkenzeit zurück. Die Raitzen, die sich nach 1543 in der Stadt niederließen, hatten bereits im Jahre 1601 eine Kirche an derselben Stelle, wie dies auch nach der Rückeroberung der Stadt im Jahre 1688 erwähnt wird. Im 18. Jh. wurde sie wiederholt umgebaut, die heutige Fassade und die Inneneinrichtung sind aus dem Jahre 1771. Die Barockfassade verdeckt einen byzantinisch wirkenden Innenraum mit Kup-

pein. Besonders wertvoll sind die Wandgemälde byzantischen Charakters mit Szenen aus dem Leben Christi und Johannis des Täufers aus den Jahren 1775-76. Die prachtvolle Ikono- stase wurde laut Inschrift 1771 von Jovan Grabovicz und Grigoriu Popovicz gemalt, die den byzantinischen Stil mit der Rokoko-Ornamentik meisterhaft in Einklang brachten.

Das schönste — und nach der freigelegten Festungs- mauer auch das älteste — Baudenkmal des Marktplatzes (Piac tér) ist die auf einem hohen Sockel stehende kleine **Barockfigur der Jungfrau Maria**. Laut Inschrift wurde sie 1700 aufgestellt und 1834 erneuert. Im Jahre 1700 wurde sie an der Stelle errichtet, wo laut Überlieferungen 1543 die Gebeine des Königs Johann Szapolyai bestattet wurden, nachdem sie Sultan Soliman aus der Basilika hinauswerfen ließ. Der Straßenbau bereitete auch dieser Tradition ein En- de, die Statue wurde um etwa 20 m verlegt. Den letzten Nationalherrscher Ungarns hat sein Schicksal ereilt: Unter dem Gedonner der Fernlaster und Autobusse kann von einer ewigen Ruhe keine Rede mehr sein.....



**DAS KLEINE LAND DER GROßEN MÖGLICHKEITEN:
UNGARN
DIE GROßE BANK EINES KLEINEN LANDES:
K&H BANK**

Die Bank, die immer im Bilde ist und die Sie immer auf dem laufenden hält. Denn diese Bank ist stets auf dem neuesten Stand. Sie verfügt über beste Kontakte zu Wirtschaftsexperten und kennt daher die ungarische Wirtschaftslage, die neuesten Entwicklungen am Kapitalmarkt und bei Privatisierungen. Diese aktuellen Marktkenntnisse garantieren Ihnen zuverlässige Wirtschaftsberatung, Anlagenberatung oder Vermittlung von Beteiligungen. Die Bank, die Ihnen überall zur Verfügung steht und immer im richtigen Moment die idealen Möglichkeiten bietet. Denn diese Bank ist auch überall vertreten. Sie verfügt landesweit über ein Netz von über 70 Filialen und außerdem über eine Bankgruppe mit einzelnen Geldinstituten und mit jeweils speziellen Tätigkeitsbereichen. Die Bank, die Ihre individuellen Möglichkeiten noch optimiert. Denn diese Bank ist auch engagiert und dynamisch. Ihre Experten verfügen über fachliche Kompetenz und persönliches Engagement. Sie betreuen das Finanzwesen von über 35.000 ungarischen und internationalen Unternehmen. Ein berechtigter Vertrauensbeweis, denn die von K&H nach internationalen Normen angefertigten Ergebnis- und Bilanznachweise werden schon seit Jahren beglaubigt. Und der Erfolg gibt dieser Bank recht.

Kereskedelmi Bank AG

H-1851 Budapest, V. Arany János u. 24. UNGARN
Telefon: (36-1) 112-5200 Telefax: (36-1) 111-3845
Telex: 22-3200

Correspondent Banking
(36-1) 111-3025
Handelsfinanzierung
(36-1) 111-6794

Herr György Lutzer
Geschäftsführender Direktor
Fr. Zsuzsanna Sziklai
Generaldirektor

Handelspromotion
(36-1) 111-3825
Wertpapier und Kapitalanlagen
(36-1) 131-1765

Herr Ervin Ernst
Geschäftsführender Direktor
Herr Csaba Baráth
Generaldirektor



WO DAS GELD ZU ARBEITEN BEGINNT